Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 41

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 41. **Solothurn,** 14. Oktober 1905. **5. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 41: Im Sturmgebraus. (Gedicht.) — † Prinzessin Amalie Philippine, Witwe des Prinzen Adalbert von Bayern. — Samenkörner. — Sterben dem Herrn. (Schluß.) — Sprüche. — Nachklänge zum Friedenskongreß. — Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n. — Kampf dem Alkohol. — Gaben des Herbstes. — Das Kloster in Stein a. Rh. — Sinnsprüche. — Aus Kirche und Welt. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Oeffentlicher Sprechsaal. —Literarisches. — Inserate.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**

In 10—14 Tagen einen blendendreinen, rosigzarten Teint!
Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Gesichts- und Nasenröte, Falten, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird sammtweich und jugendfrisch. Preis dieses Mittels **Fr. 4.75.** 235
Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege".
Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).
Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke** Zürich Bahnhofstrasse 16

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photograph. Abbildungen über H4603Lz
256[13]
garantierte
Uhren-, Gold- u. Silberwaren
E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche.

Im Verlage der **Buchhandlung Ludwig Auer** in **Donauwörth** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ehe. Aufklärungen und Ratschläge für Erwachsene, besonders für Braut- und Eheleute. 7. Auflage.

Mit oberhirtlicher Imprimatur.

Preis:
In Umschlag geheftet **Mk. 2.—** = K 2.40 = Fr. 2.70
In eleg. Leinwandband **Mk. 3.—** = K 3.60 = Fr. 4.05
Bei Zusendung als Drucksache je 20 Pfg. = 25 h = 50 Cts. mehr für Porto.

Dieses in mehr als 160 katholischen Zeitschriften und Zeitungen von kompetentesten Seiten bestens begutachtete Werk kann allen Neuvermählten oder unmittelbar vor der Eheschließung Stehenden nicht warm genug empfohlen werden. Dasselbe hat in erstaunlich kurzer Zeit einen Absatz von über 30,000 Exemplaren gefunden, wodurch wohl bewiesen ist, daß es einem wirklichen, längst gefühlten Bedürfnis entspricht. Das Buch darf und soll von allen jenen, für welche es bestimmt ist: Brautleute, Neuvermählte, Väter, Mütter, Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen, unbedenklich zur Hand genommen werden. Für unreife Leute oder gar für Kinder ist es selbstverständlich nicht. Wohl aber eignet es sich als eminent praktisches, vielleicht allernützlichstes Hochzeitsgeschenk für alle christlichen Brautleute. 192[3]

Puppen-Reparaturen
201[4] aller Art
prompt und billigst
Franz Carl Weber
Spielwarenhaus
Zürich, 60 mittlere Bahnhofstr. 62.

Mädchenschutzverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Fürs Haus.

Um irdenes Geschirr, das zum Kochen verwendet wird, vor dem Zerspringen zu schützen, lege man es neu in einen Topf mit kaltem Wasser, stelle diesen auf das Feuer und lasse es einige Minuten kochen. Erst nachdem das Wasser wieder kalt geworden ist, nehme man das Geschirr heraus.

Sträuße aus Laub und Gräsern. Hübsche Blätter in allerlei Farbenschattierungen und von den verschiedensten Laubarten geben wunderschöne, eigenartige Sträuße, die mindestens ebenso schön wirken können, wie Blumenarrangements. Leider halten sich aber auch diese Blättersträuße nicht allzu lange, sondern werden bald unansehnlich und vertrocknen, wenn man sie nicht extra präpariert. Blätter aller Art lassen sich lange frisch und glänzend erhalten, wenn man sie auf beiden Seiten mit Trockenöl bestreicht. Tannen-, Fichtenzweige usw. konserviert man, indem man sie vierzehn Tage lang in eine Mischung von Glyzerin und Wasser oder Chlorkalium und Wasser zu gleichen Teilen legt. Dann läßt man sie trocknen und kann sie nun lange aufbewahren, ohne daß die Nadeln abfallen.

Sehr hübsch sehen in den Laubsträußen Gräser und Ähren aus, die man in verschiedenen Farben bronziert hat. Man taucht sie dazu zuerst in eine dünne Gummilösung und bestreut sie dann, wenn sie halb trocken sind, mit Bronzepulver. Die Stellen, an denen nicht genügend Bronze haften geblieben ist, betupft man mit einem in Bronze getauchten Wattebäuschchen. Zwischen dem konservierten Laub wirken künstliche Beeren sehr hübsch, die man sich leicht selbst herstellen kann, indem man Erbsen einige Stunden in lauwarmem Wasser weicht, Blumendraht in dieselben eindrückt, sie zu kleinen Bündeln zusammenbindet und nach Belieben in roten oder schwarzen Flaschenlack taucht. Man macht den Lack im Wasserbade flüssig und setzt auf eine halbe Tafel Lack 25 Gramm gelbes Wachs zu. Die halbtrocknen Beeren kann man, um sie noch natürlicher aussehend zu machen, mit etwas Gips oder Mehl bestäuben. Durch Vermischen von rotem und blauem resp. schwarzem Flaschenlack kann man noch natürlichere Farbennuancen erzielen. E. Q.

Oeffentlicher Sprechsaal.

„Treue Abonnentin in N." Wenn es Ihnen widersteht, in Ihrem Briefe das Leiden mit Namen zu nennen, so möchte es noch viel unpassender sein, dasselbe im öffentlichen Sprechsaal zur Behandlung zu bringen. Sie tun wohl besser, sich brieflich direkt an die den ärztlichen Sprechsaal bedienende Frl. Dr. med. v. Thilo, Neuhausen bei Schaffhausen zu wenden.

Frage 114. Kann vielleicht eine werte Abonnentin ein Rezept für Zubereitung von geriebenem Teig angeben? Ueberall liest man in den Rezepten für Küchen: man macht einen geriebenen Teig, aber nie ist es angegeben, wie dieser zubereitet wird. Zum voraus besten Dank. Eine Abonnentin.

Literarisches.

Die häusliche Krankenpflege. Von Dr. med. A. Kühner. Mit 31 Abb. (Grethlein's Praktische Hausbibliothek Bd. 26). Konrad Grethlein's Verlag in Leipzig.

Zu den nützlichsten Büchern einer Hausbibliothek gehört zweifellos eine Anleitung zur Krankenpflege. Wie ungemein viel auf eine richtige Pflege ankommt, braucht nicht näher erläutert zu werden. Obiges Bändchen bespricht nach allgemeinen Winken die seelische und leibliche Pflege bis in die kleinste Einzelheit, z. B. das Krankenzimmer, das Krankenlager, die Kleidung und Reinhaltung des Kranken, die Krankendiät in ihren verschiedensten Formen der Stärkung, partiellen Entziehung oder bloßen Erhaltungs-Ernährung 2c. Selbstverständlich sind auch alle Einzelvorrichtungen der Krankenpflege äußerst leicht verständlich besprochen, vom Fühlen des Pulses an bis zu den mannigfachen Waschungen, Bädern, Umschlägen, Packungen, Verbänden, Inhalationen u. v. a. Wer das Buch zu Rate zieht, wird über sehr vieles besser orientiert werden, als durch die Angaben des Arztes, die doch nur kurze allgemeine Winke enthalten können.

Dienstbotenschule im Aargau.

Eingegangen an die Redaktion:

Von einer Abonnentin in Z. . . . . Fr. 20.—
Von einer ungenannt sein wollenden Abonnentin, die um des edeln Zweckes willen ein Vergnügen opfert . . „ 5.—
Frau G.-R., Arbeitslehrerin . . . . . „ 10.—

(Außer den genannten Aktien zu Fr. 5, 10 und 20 sind von der Redaktion auch Bausteine von 20 und 50 Cts. zu beziehen. Diese kleinen Beiträge, die auch eine bescheidene Kasse ermöglichen, werden ebenfalls dankbarst entgegengenommen. Vielleicht meldet sich da und dort eine liebe Abonnentin als Sammlerin in ihrem Kreis.)

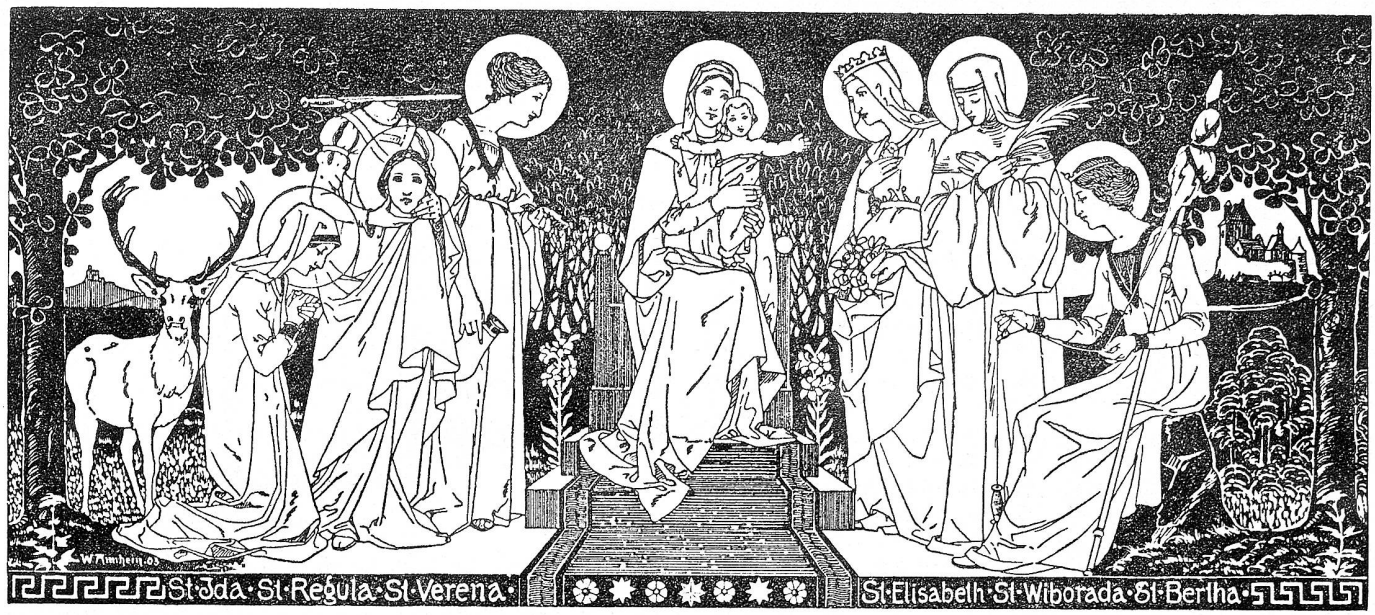
Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA Das vorzügliche Kinder-Milchmehl
ist die beste und vollkommenste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters. 198

Frauen und Mädchen!
Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge
Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.
empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) ärztlich empfohlen. „Mensol"
Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:
Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol" eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle anderen Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben.
Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend).
Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G. Zürich II.
Prospekte gratis 92[15] 2

Für den Magenleidenden, die Wöchnerin unsere lieben Kleinen, für sie alle ist 30[0]
Singers Hygienischer Zwieback
unentbehrlich!
Aerztlich empfohlen.
Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Couvert mit Firma liefert prompt
Buchdruckerei Union Solothurn.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 41. Solothurn, 14. Oktober 1905. 5. Jahrgang.

Im Sturmgebraus.

O weh, wer jetzt da draußen geht
Im wilden Sturmestoben,
Die Straßen all von Schnee verweht,
Kein Stern am Himmel droben.

Wie gut in warmer Stube drin,
Es rast der Sturm vorüber,
Und heiter bleibt der frohe Sinn,
Die Fenster nur sind trüber.

O glücklich, wenn nur draußen geht
Des Sturmes Sorngebrause;
Und süßer Hauch des Friedens weht
Daheim im ganzen Hause.

P. Josef Staub.

† Prinzessin Amalie Philippine, Witwe des Prinzen Adalbert von Bayern.

Von A. v. Liebenau.

In den letztverflossenen Augusttagen ist auf ihrem Sommerschlosse zu Nymphenburg eine hochgestellte Frau aus diesem Leben geschieden, die allen Katholikinnen ein Vorbild hehrer Tugenden hinterlassen hat. In Bayern und speziell in München war diese tiefbetrauerte Dame allgemein unter der Bezeichnung Prinzessin Adalbert bekannt, und wer ihren Namen nannte, tat es mit sympathischer Anerkennung; denn Land und Volk ehrten im Hause des Prinzen Adalbert einen ihm besonders teuren Zweig seines Fürstenhauses.

Ganz jung war Prinzessin Amalie Philippine, eine Tochter des schönen Spaniens, nach München gekommen, aber schon in ihrem Hochzeitsjahre (1856) hatte sich die sympathische Gattin des leutseligen Prinzen Adalbert (eines Bruders des nunmehrigen Prinzregenten) die Herzen von Hoch und Niedrig erobert. Besonders wohl gefiel überall ihre Bescheidenheit, gepaart mit Zartgefühl und steter, unwandelbarer Freundlichkeit. An dieser hochgestellten Dame hat sich auch das schöne Wort unseres Dichterfürsten Schiller buchstäblich erfüllt:

„Und willst Du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz Dir wahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Liebe unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,"

Diese echten Frauentugenden hat die Prinzessin von ihrem Vermählungstage (5. August 1856) an in ihrem ganzen glücklichen Eheleben gepflegt. Sie war eine treuliebende Gattin, eine sich selbst vergessende Frau und herzensgut gegen ihre Umgebung, wie gegen Unbekannte, besonders aber gegen Arme und Unglückliche. Alle Zeitungen des Landes nannten sie bei ihrem Heimgange „eine Wohltäterin in der vollen Bedeutung des Wortes." Das war bei ihr ganz besonders der Fall, nicht bloß weil sie Gaben spendete, sondern durch die Liebe und Güte ihres edeln Herzens dieselben zu wirklichen Liebesgaben machte. Sie ist eben dadurch auch ein Vorbild des Wohltuns für die Frauen aller Stände geworden, denn hier zeigte es sich wahrhaft, daß das fröhlich Gespendete und liebevolle Geben jedermann erfreut. Aber die hohe Frau tat noch mehr. Sie blieb, selbst in ihrer hervorragenden Stellung, doch immer dem Geiste der Einfachheit und dem Arbeitsgeiste treu für sich und andere. Auch Fürstinnen können und dürfen arbeiten und sparen im rechten Sinne und am richtigen Orte. Und so hat die Prinzessin Adalbert sich von frühe an die richtige Benützung der Zeit zur Lebensaufgabe gemacht; sie hat sich auch hin und wieder die Erfüllung eines Wunsches versagt, um dafür die

Armen zu erfreuen, oder sonst einen edlen Zweck zu fördern. Das kann ihr die einfachste Bürgersfrau nachmachen. Jede von uns kann fleißig sein; jede ein Opfer bringen. Und wenn der Betrag dieses Opfers auch bei weitem kein so beträchtlicher sein sollte als jener der fürstlichen Dame, so steht das Opfer selbst doch gleich wertvoll da vor Gott wie das größere.

Prinzessin Adalbert war aber auch eine gleichmäßig liebenswürdige Erscheinung. Schon in ihrer Heimat Madrid hatte die Infantin Amalie Philippine, als Tochter des Infanten Franz von Paula und der Infantin Luise von Spanien die schönen Tugenden der Herzensgüte, Liebe und Freundlichkeit kennen und schätzen gelernt. Hatten doch ihre hohen Eltern dieselben selbst geübt und, ungeachtet der strengen, spanischen Etikette, in ihrem kinderreichen fürstlichen Familienkreise einen sehr liebenswürdigen, wenn auch sehr vornehmen Ton entfaltet. Dieses kostbare Erbteil des Hauses hatte gerade dem liebenswürdigen Prinzen Adalbert von Bayern das Herz gewonnen, und es war eine Freude, die stete Heiterkeit und herablassende Freundlichkeit dieser fürstlichen Neuvermählten zu sehen. Am meisten trug noch die holde Bescheidenheit der Prinzessin zu diesem wohltuenden Eindrucke bei. Das „Neue Münchener Tagblatt" hatte die gute Idee, das Doppelbild des Prinzen Adalbert und seiner Neuvermählten jüngst noch zu bringen, so wie sich dieselben an ihrem Hochzeitsfeste dem Volke gezeigt. Dabei zeigt die Prinzessin ein so lieblich-bescheidenes Wesen, daß einem das Herz aufgeht vor lauter Bewunderung solch edler Weiblichkeit. Nicht in hochfahrendem Sinne oder in selbstbewußter Erscheinung tritt uns Prinzessin Amalie Philippine dort entgegen; nein, sie steht in holder Bescheidenheit neben der imposanten Gestalt ihres, sie hoch überragenden, fürstlichen Gemahles, indem sie in jungfräulicher Zartheit nur eine Hand leicht auf die Rechte ihres Neuvermählten stützt. Da ist noch keine Spur zu finden von jenen herausfordernden Posen so mancher modernen Paare, die kaum wissen, wie sie sich konterfeien lassen wollen, um doch ja recht keck und auffällig zu erscheinen. Hier könnte sich daher die weibliche Bescheidenheit auch wieder bei den Töchtern der Neuzeit in empfehlende Erinnerung bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Samenkörner.

Nehmet dem Menschen den Sonntag und er vertiert.
Montalembert.

Je schlimmer du von andern denkst, desto schlimmer bist du selbst.

Die Zeit ist, wie man sie benützt: gut oder böse.

Es ist leichter, sein Herz im Zustande eines reinen Sinnes und Wandels zu erhalten, als es zu diesem zurückzuführen und zu beherrschen, wenn es einmal die abschüssige Bahn des Genusses betreten hat.

Willst du siegen lernen, so lerne dulden. Kreienbühl.

Zwei Dinge sind am schwersten festzuhalten: Das Mißtrauen gegen sich selbst, wenn es gut geht, und das Vertrauen auf Gott, wenn alles schlecht zu gehen scheint.

Der Mensch wird in dem Maße gut, in welchem seine Menschenliebe reiner und tätiger wird. Sailer.

Sterben dem Herrn!

Erzählung von A. Jüngst.

(Nachdruck verboten).

(Schluß).

V.

Der Lebensstrom Margaretens ebbte langsam, aber sicher. Von Tag zu Tag schwächer werdend, wurden der Stunden, die sie im Sessel zubringen konnte, immer weniger; ja, an manchen Tagen war sie gar nicht im stande, das Bett zu verlassen. Dasselbe war jedoch so gestellt worden, daß sie auch von ihrem Schmerzenslager aus die Nelke sehen konnte, denn, o Wunder! seitdem der erste Frühlingssonnenstrahl sie getroffen, war Blatt um Blatt hervorgeschossen, und endlich, endlich hatte, im innersten Herzen verborgen, ein winziges Knöspchen sich gezeigt.

Margarete hatte es zuerst entdeckt. Sie war ganz außer sich gewesen vor Freude und hatte seither nur ängstlicher noch über ihre geliebte Blume gewacht. Zu dem ersten Knöpfchen war ein zweites, ein drittes gekommen, jedes mit dem gleichen Frohlocken begrüßt und gleich zärtlich behütet.

„Siehst du, wie die Knospen schwellen?" sagte Margarete eines Abends zu ihrem Bruder, als dieser mit einem Körbchen voll köstlicher Erdbeeren zu ihr heraufgesprungen kam. „Welche Farbe sie wohl haben mag? Weißt du es nicht, Georg?"

Aber Georg wußte es nicht, und der alte Martin hatte zu allerlei Dinge im Kopfe und träumte von zu vielen neuen Arten, um die eine mißratene behalten zu haben.

„Bald wird eine Nelke aufbrechen," verkündete Margarete strahlenden Antlitzes dem Pfarrer der armen St. Josephsgemeinde, der jetzt viel häufiger noch als sonst die geduldige Kranke besuchte und auf ihr nahes Ende vorbereitete. „Glauben Sie, daß der liebe Gott mich bis dahin leben lassen wird, Herr Pfarrer?"

„Ich hoffe es wohl, mein Kind; aber im Himmel gibt es noch schönere Blumen, Blumen, die unverwelklich, ewig sind. Du gehst ja auch gerne hinüber, Margarete, zu Gott, deinem Vater, der allerheiligsten Jungfrau und allen lieben Heiligen, nicht wahr? Das Leben hat dir so viel Leid gebracht, daß der Tod nur eine Erlösung für dich sein kann."

„Ach ja, ich gehe gern. Die Schmerzen sind oft ganz unerträglich. Aber meine Nelke möchte ich doch noch blühen sehen. Sie hat uns alles Glück gebracht. Georg ist versorgt, seit er nun ganz bei Martins im Hause ist, und Mutter? . . . O, Mutter wird sehr, sehr traurig sein, wenn ich nicht mehr bin, aber Fräulein Eveline —" das eingesunkene Auge der Kranken leuchtete — „will sie trösten und ihr eine Stelle als Beschließerin geben, so daß sie sich nicht mehr von Georg zu trennen braucht. Die Nelke . . . die Nelke ist an allem schuld."

Nach einer ruhelosen Nacht war Margarete erst gegen Morgen eingeschlummert.

Der Schlaf war tief und ruhig, und als sie endlich erwachte, fühlte sie sich wunderbar leicht und frei. Frau Seldner frohlockte. Die gute Frau wußte nicht, daß die Krankheit ihr Werk getan habe, und die Fühllosigkeit nur das Zeichen der beginnenden Auflösung sei. Margarete freilich wußte es besser.

„Mutter," flüsterte sie, „trag mich ans Fenster. Ich möchte noch einmal in Georgs Sessel liegen. . . O, meine Nelke, meine Nelke," unterbrach sich das sterbende Mädchen, und ein verhallter Jubel klang aus den heiseren Lauten, „meine Nelke ist aufgeblüht! Weiße, gefranste Blumenblätter, nach innen zart rosa schimmernd, o mein Gott, wie schön, wie schön! Ach, und dieser köstliche Duft, so fein und gewürzig! Rücke sie mir näher, Mutter, daß ich sie fühlen, betasten kann."

Frau Seldner gehorchte mit Tränen in den Augen, und leise, leise, als ob sie ein lebendes Wesen streichle, glitt Margaretens Hand über die prachtvolle, weiße, wie vor der eigenen Schönheit errötende Blume.

Die Nelke neigte demütig ihr Haupt. Im Dienste der leidenden Menschheit zu leben und zu sterben, war auch ein neidenswertes Los, obschon jenes unvergessene Wort der Lilie: „Sterben dem Herrn!" jetzt, da sie zur vollen Blüte entfaltet, mächtiger denn je in ihrem Herzen widerhallte.

„Herr Pfarrer, meine Nelke blüht," rief Margarete später am Tage dem Priester entgegen, als dieser bei seiner gewohnten Krankentour das Dachstübchen betrat.

„Es ist gerade, als ob das Kind mit dem Aufblühen der Blume neue Kräfte bekommen hätte," mischte sich Frau Seldner voll stiller Hoffnungsfreude ins Gespräch. „Margarete ist heute viel, viel besser."

Der erfahrene Priester, der schon an so manchem Sterbebette gestanden, hatte genug gesehen. Nachdem er die in ihrer ersten, zartesten Schönheit prangende Blüte gebührend bewundert hatte, legte er die Hand auf die feuchte Stirn des Mädchens, fühlte nach ihrem Puls und sagte dann mit einem leisen Beben in der Stimme: „Es wäre aber doch gut, Frau Seldner, wenn Sie die Nachbarin noch einmal zum Arzte schickten, und auch den Georg über Nacht zu Hause hielten. Bei dieser Art von Krankheit läßt man sich nur zu leicht täuschen. Und du, liebes Kind," wandte er sich fragend an die Kranke, „da ich nun doch gerade hier bin, möchtest du nicht beichten, die heiligen Sakramente empfangen? Du weißt, morgen ist das Fest des heiligsten Herzens Jesu."

„O, wie gern, Herr Pfarrer," lächelte Margarete, „und doppelt gern, „weil meine Nelke blüht." —

Als der lange Sommertag sich neigte, lag Margarete noch immer in ihrem Sessel.

„Laß mich hier, Mutter," hatte sie gebeten, als Frau Seldner sie in das Bett zurücktragen wollte. „Mir ist so wohl, so leicht hier. Wenn ich vom Fenster aus das kleine Stück rotgoldenen Abendhimmels sehe, meine ich, es wäre die aufgetane Pforte des Paradieses, und ich dürfte nur gleich hinübergehen, wie gesunde Menschen von einem Zimmer sich ins andere begeben."

„O Mutter," fuhr sie fort, als sie sah, wie diese sich abwandte und heimlich eine Träne aus ihren Augen wischte, „weine doch nicht. Der liebe Gott ruft mich ja, Gott, der so gut, so unbegreiflich gut für mich gewesen und sogar die Nelke mir hat aufblühen lassen, bevor ich sterbe."

Schweigend willfahrte Frau Seldner dem Begehren der Kranken. Ihr durch so vielen Kummer gestähltes Herz wollte ihr heute nicht gehorchen; ihre arbeitsharte Hand zitterte und vermochte kaum, Margarete die notwendige Hilfe zu leisten. Das arme, verkrüppelte Mädchen, das seit Jahren eine schwere Last, eine drückende Sorge für die Witwe gewesen, war ihr dennoch zum Glück, zum Segen geworden. Nun es hinweggenommen werden sollte von ihr, meinte sie, nicht weiterleben zu können ohne diese teure Last, diese geliebte Sorge.

Die Glut des Sonnenuntergangs war allmählich erloschen; die goldene Scheibe des fast vollen Mondes schwamm im lichten, glänzend klaren Himmelsblau. Der magische Schein stahl sich durch das Dachfenster in die Kammer, umspielte wie liebkosend den Scheitel der im Sessel Ruhenden und floß silberschimmernd an der weißen Nelke nieder. Margarete, die lange Zeit still vor sich hin gelegen und kaum hörbar geatmet hatte, öffnete plötzlich die Augen und blickte ganz verklärt auf die geheimnisvoll leuchtende Blume.

„Georg," flüsterte sie leise, „jetzt ist der Augenblick gekommen, weißt du, von dem der Herr Pfarrer gesprochen hat."

Georg schüttelte den Kopf. Er vermochte kein Wort hervorzubringen. Der Ernst des Todes, dem er zum ersten Male gegenüberstand, schnürte ihm die Kehle zu.

„Mutter, du, du hast es gehört. Wie sagte doch der Herr Pfarrer, nachdem er mir die heilige Kommunion gereicht hatte? Sterben — sterben — o jetzt hab ich's — sterben dem Herrn?"

„Sterben dem Herrn!" Die Nelke schauerte in sich zusammen vor ahnungsvoller Seligkeit. Das war ja das, was die Lilie als das höchste Ziel alles Lebens erklärt hatte, was ihr seitdem vorgeschwebt als ein unerreichbares und dennoch schmerzlich ersehntes Ideal. Sie hatte es in den Palästen der Großen, an den Höfen der Könige gesucht, und nun sollte es sich hier in der Hütte der Armut an einem elenden, verkrüppelten Menschenkinde erfüllen?

Unbegreiflich. Unfaßbar.

„Höre, Georg," hob Margarete mühsam wieder an, „morgen früh trägst du die Nelke" — ein zärtlicher Blick aus den schon brechenden Augen traf die vom Mondenglanz umwobene Blume — „zur Kirche und stellst sie zu Füßen des Altars vom heiligsten Herzen Jesu. Der Herr Pfarrer wird ihr das Plätzchen wohl gönnen, sie ist ja so schön, als ob sie im Paradiese und nicht hier auf Erden gewachsen wäre. — Ich und meine Nelke, wir sterben dem Herrn. — O, Mutter — Georg — hört ihr's — wißt ihr's, wie wunderbar das ist — sterben dem Herrn — — sterben dem Herrn!?"

Die Stimme der in den letzten Zügen Liegenden war immer schwächer geworden, jetzt erlosch sie ganz. Nur leise, wie ein Widerhall von Engelsstimmen zitterte es noch einmal durch das Stübchen: „Sterben dem Herrn!"

Als der strahlende Junimorgen heraufzog, ruhte Margarete noch im Sessel, die Hände gefaltet, das Köpfchen geneigt, ein glückliches Lächeln um die verstummten Lippen. Frau Seldner und Georg knieten zu ihren Füßen, und dicht, ganz dicht zu Häupten, daß die schwer herabhängende Blüte fast das Antlitz der Toten streifte, stand die über Nacht noch herrlicher entfaltete Nelke.

„Gott habe sie selig!" flüsterte Frau Seldner endlich sich von ihren Knien erhebend und einen letzten Kuß auf die Stirne ihres entschlafenen Kindes drückend. „Steh auf, Georg, und trage die Blume zur Kirche, wie Margarete es gewollt hat. Nun die Verstorbene sich ihrer nicht mehr erfreuen kann, soll auch sie nur im Dienste des Herrn leben und sterben."

„Sterben dem Herrn!" jauchzte die Nelke, und ein neues, unsagbar süßes Glücksgefühl rann durch ihre Adern und ließ die zarten Blumenblättchen wie von himmlischem Glanze durchleuchtet scheinen.

Andachtschauernd überkam sie eine Ahnung, daß der Herr, dem sie dienen gewollt im begeisterten Hochflug der Jugend, weil er der Höchste, der Größte, ein Herr sei nicht von dieser Welt, ein allgewaltiger, mächtig gebietender Herr, den sie nicht zu fassen vermochte, dem aber ihr reines Blumenherz willig sich beugte. Als sie ihn gesucht im Glanze der Erde, hatte sie ihn nicht gefunden; weiter, immer weiter nur war ihr das Ziel entrückt, und als sie es aufgegeben, als sie verzichtet, um eines gebrechlichen, armen Mädchens willen, da war er nahe gewesen, da hatte sie es erreicht, ohne es zu wissen.

Demütig stille, im Uebermaß des unverdienten Glückes, beschämt im Gefühl ihrer Niedrigkeit, und doch über sich selbst hinausgehoben von der Glut dankbarer Liebe, stand die Nelke während des Hochamtes zu Füßen des Altares. Sie sah nicht die bewundernden Blicke der Menge, hörte nicht das erstaunte Murmeln des in der ersten Reihe knienden Gärtners Martin: „Eine Perle! Wahrhaftig eine Perle! Der Amerikaner hat doch recht gehabt."

Umstrahlt vom Kerzenglanz, umwogt von Weihrauchduft, umrauscht von Orgelklang und feierlichen Gesängen, wiederholte die glückliche Nelke mit jedem Hauche nur immer das eine, selige Wort: „Sterben dem Herrn!"

Sprüche.

Ueber Nacht, über Nacht kommt Freud und Leid,
Und eh du's gedacht, verlassen dich beid
Und gehen dem Herrn zu sagen
Wie du sie beide getragen.

J. Sturm.

Zähle nicht die bangen Stunden,
Die des Lebens Nacht entsteigen,
Zähle nur, wenn sie entschwunden
Wie viel Sterne sie dir zeigen.

Nachklänge zum Friedenskongreß.

. . . „Wissenschaft ist ein bestimmter Faktor im Leben und hat wie Kunst, Industrie und Politik ihre eigene Sprache, Technik und Methode. In diese oft staubigen und nicht selten

ungesunden Werkstätten brauchen die Frauen nicht hinabzusteigen." So sagt Theophil, der geistreiche Verfasser einer Reihe von interessanten Abhandlungen über die Frauenbewegung. Wenn unter den genannten ein Gebiet für die Frau eine „staubige Werkstatt" bleibt, für die ihr nebst dem Verständnis auch das Interesse abgeht, so ist es die Politik. Müßte der erwähnte Schriftsteller beschreiben, wie Frauen die Zeitung lesen, er würde wohl ziemlich zutreffend sagen: Zuerst hascht sie nach dem Feuilleton, zumal wenn es sich darum handelt, „ob sie ihn wirklich bekommt". Dann kommen sensationelle Nachrichten, Zivilstandsregister und der in die Haushaltungsfragen hineinspielende Inseratenteil an die Reihe. Politische Leitartikel bleiben meist ungelesen. Stimmt's?

Aber wenn die Frau auch den großen Weltfragen wenig Interesse entgegenbringt, wenn es ihr ziemlich gleichgültig bleibt, wie ein Rechtsstreit, dem jahrelange Kämpfe gelten, sich löst und welche Grenzverschiebungen die streitenden Parteien zum Schluß auf der Karte zu verzeichnen haben, — eines läßt sie nicht unberührt: das nämlich, daß Tausende von Männern diese Lösung mit ihrem Blute zu bezahlen haben, auf dem Felde der „Ehre" verschmachtend sterben, ungehört die letzten Grüße den Lieben in der Heimat sendend, die umsonst der Heimkehr des Gatten, des Vaters, des Bruders oder des Geliebten harren. — Das liest sie mit blutendem Herzen, daß der Ehrgeiz der Großen mit den Tränenströmen der Witwen und Waisen genährt wird und daß auf den Ruinen blühender Städte, friedlicher Dörfer und stillen häuslichen Glückes stolze Pläne aufgebaut werden; daß die schreckliche Geisel des Krieges, deren Strähne da heißen Hunger, Pest, Not und Verarmung, ganze Völker treffen muß nur um der Meinungsverschiedenheit einiger Köpfe willen. Solche Wehrufe prallen nicht ab am Frauenherzen, sondern finden lauten Widerhall und da möchten alle einsetzen mit dem Ruf: „Waffen nieder!" So hat denn wohl auch der Friedenskongreß in Frauenkreisen Sympathie gefunden. Von den Frauen ist ja auch eine erste Initiative für diese Bewegung ergangen, und die Frauenwelt nahm auch an den Sitzungen teil. Wie weit sie auf die Entwicklung jener Friedensbestrebungen Einfluß haben, die an Stelle der Waffen die Entscheidung durch Rechtsspruch setzen, lassen wir dahingestellt. Friedensbestrebungen nähren aber nicht nur jene, die den Schiedsrichter einsetzen, sondern jene, die darauf hinarbeiten, ihn überflüssig zu machen. Und diese Seite berührend, wirft der „Schweizer Katholik" mit Recht die Frage auf: „Ob zur Friedensidee die Religion in so nebensächlicher Beziehung steht, wie es aus deren Vernachlässigung in Luzern scheinen sollte? Wie lautet doch der Engelssang?" Gewiß, das Christentum ist es, das in seinen Grundprinzipien den Frieden proklamiert; das ist die sanfte Macht, die die Beziehungen der Staaten und der einzelnen Individuen regelt; es hält den Annexionsgelüsten das unwandelbare Gesetz entgegen: Du sollst nicht stehlen! Das Christentum ordnet das Verhältnis von Gebieter und Knecht, daß dieser sich nicht auflehnt, jener ihn dazu nicht reizt.

Wenn daher die Mutter schon in der Kinderstube eine christliche Grundlage baut, so hat sie zugleich das Fundament für die Friedensideen gelegt.

Und noch ein verwandter Gedanke, den eine Frau aus dem Volke aufgeworfen, wenn sie sagt, es seien nicht alle Kongreßteilnehmerinnen vom rechten Friedensgeist durchweht gewesen, weil viele derselben mit kostbarer Toilette Parade machten und so eine Kluft zwischen Hoch und Niedrig zur Schau trugen. „Da halte ich es mit jener andern," fährt sie fort, „die den Neid, diese Wurzel alles Uebels als Hauptursache der unseligen Kriege bezeichnet," und dann beifügt: „Wir Frauen können dem Neid unter uns entgegenwirken, daß wir uns möglichst einfach kleiden, damit wirken wir auch sozial. Denn, wenn ich mich einfach kleide, statt kostbar, wie es meine Mittel erlauben würden, kleide ich zugleich zwei meiner Mitschwestern; also auch eine individuelle Friedensbetätigung."

Unsere Berichterstatterin meint zu dieser Aeußerung: Das ist schön und wahr gesprochen. Wenn wir uns in Kleidung, Wohnung und Nahrung nur so weit einschränken würden, daß dabei nicht das Notwendige, wohl aber das Unnütze, das uns oft sogar Lästige und Schädliche wegfiele, wir hätten die soziale Frage besser gelöst als die Versammlungen mit ihren großzügigen Reden und Projekten. Der Arbeiter würde neidloser und fröhlicher an die Arbeit gehen, wenn sich der Klassenunterschied weniger breit und bemerkbar machen würde."

Ich habe eine reiche Dame gekannt, der es peinlich war in ihrer Equipage auszufahren, weil es ihr Zartgefühl verletzte, Arme auf der staubigen Landstraße wandern zu sehen, während sie in den Polstern sitzen konnte. Und doch hat sie reichlich Tribut von ihrem Besitztum an die Armen bezahlt.

Noblesse oblige. Der Dürftige wird keinen Grund haben, dich in deinem Reichtum zu beneiden, wenn du diesem entsprechend auch reichlich gibst. Gibst du aber reich und bist daneben bescheiden in deinem Anzug, deinen Lebensgewohnheiten, so vertrittst du das Prinzip der Einfachheit. Ja, du wirkst geradezu sozial: dein Beispiel zieht auch andere an, während der Aufwand von Luxus gewöhnlich auch jene zur Nachahmung reizt, denen die Mittel dazu fehlen.

Daß die arme Händlerin deine Schlepprobe mit schelem Blick betrachtet, wenn du um einen Fünfer mit ihr marktest, ist leicht zu begreifen; und daß die arme Näherin dir das Vergnügen mißgönnt, wenn du sie Jahr und Tag auf Bezahlung des Festkleides warten lassest, kannst du ihr nicht verargen.

Daß deine Magd widerwillig mit einem Gefühle des Trotzes dir ihre Dienste tut, wenn du sie mit herrischem Ton von ihr verlangst, kein Verständnis hast, daß diese sich plagen muß, dieweil du dir gütlich tust, ist sehr natürlich; und daß die Arbeiterin sich die Frage stellt, ob vor Gott ein Unterschied sei zwischen Euch beiden, oder ob der Himmel ungerecht sei, wenn du stolz wie ein Pfau an ihr vorüberrauschest, ist erklärlich.

Wirfst du dem Bettler seine Gabe hin, so zieht er mit Verwünschungen von dannen; nahst du dich ihm als Bruder oder als Schwester, so segnet er dein Haus.

Herrschsucht, Engherzigkeit und Härte der begüterten Stände ist Zunder für Anarchismus; christliches Wohlwollen überbrückt die Kluft der Klassenverschiedenheit.

Auf dies letztere hat auch die Erziehung hinzuwirken. Herrischer Ton gegen Dienstboten oder Arme macht diese bitter; Kinder sollen lernen, die Menschen nicht nach dem Kleid und der sozialen Stellung, sondern nach ihrem innern Wert und Verdienst beurteilen.

Doch wie alles auf Gegenseitigkeit beruht, so hat die Sache auch eine Kehrseite, und auch da hat die Erziehung einzusetzen. Gewöhne darum die Kinder an wenig Bedürfnisse, lehre sie zufrieden sein mit ihren Verhältnissen und neidlos auf andere sehen, lehre sie ihre Besserstellung nicht von andern herausfordern, sondern selber durch redliche Arbeit anstreben. Vor allem aber lehre sie in Gott, den Eltern und Lehrern eine Autorität anerkennen. Das alles sind Friedensbestrebungen; ob die Damen des Kongresses wohl auch daran gedacht haben?

—.

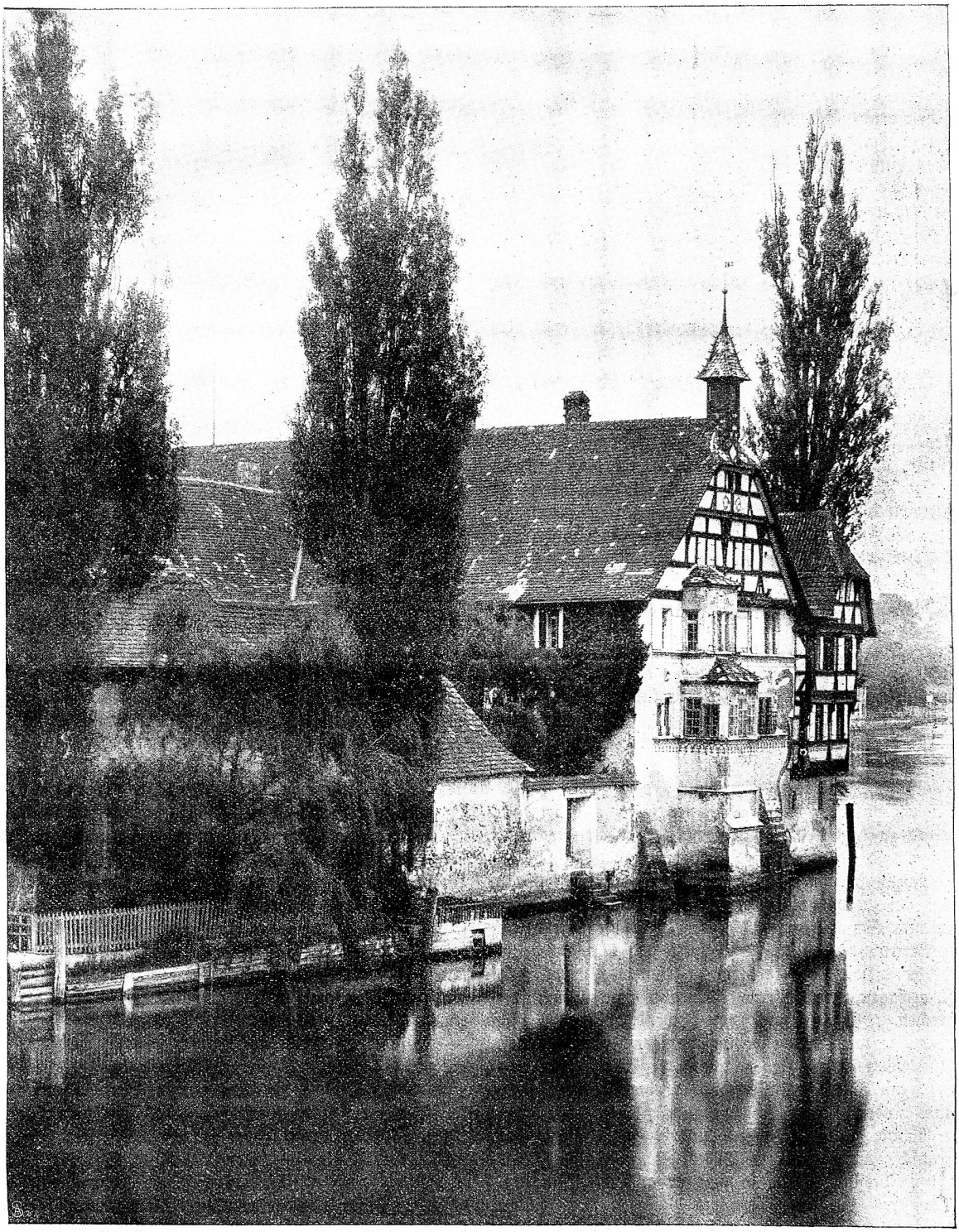
Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n!

Friedlich sitzen sie wieder in langen Reihen auf den Firsten, unsere trauten gefiederten Freunde und rüsten sich zur großen Südlandsreise. Stille Wehmut will im Gedanken des Abschieds unser Herz beschleichen.

Mit hellem Jubel begrüßen wir ihr Erscheinen, das der holde Frühling mit lichtem Glanze verklärte. Mit welcher Spannung erhofften wir, daß sie ihr altes Heim wieder finden und auch für dieses Jahr das Zeichen des Glückes und des Friedens ans väterliche Dach heften würden.

Und sie kamen, unsere treuen Hausschwalben! Emsig begannen sie ihr altes Nestchen auszubauen, von den Winterschäden

zu heilen und mit sanftem Flaum zu polstern. Nach und nach fanden sich winzige Eierchen darin; die Jungen erschienen, und wir verfolgten Pflege und Wachstum. Nun sind die Kleinen erwachsen und sollen sich zur ersten großen Reise rüsten. Die Eltern führen sie jetzt ein in die Gesellschaft und machen sie bekannt mit ihren Fahrtgenossen. Wie sie da zusammensitzen, dicht aneinander gedrängt, zwitschernd und plaudernd, als hielten sie Rat, wie man am besten den Gefahren und Strapazen der Reise begegne! Auf ein gegebenes Zeichen erhebt sich der ganze Schwarm, schwingt sich empor in den blauen Aether und zieht weite Kreise, immer weiter und höher. Mächtiger dehnen sich die kleinen Schwingen, kraftvoller hebt sich die gefiederte Brust, doch bald kehren sie wieder zu längerer Rast, und dann geht's wieder aufwärts zu schnellerem Fluge. So wiederholt es sich Tag um Tag, Stunde um Stunde, bis die geduldigen Alten endlich die junge Kraft so weit geübt glauben, um die große



Kloster in Stein a. Rh. Abtswohnung vom Rhein aus.

Reise wagen zu lassen. Feuchten Blickes verfolgen wir ihre Spur, so lange sie am Horizonte sichtbar ist, dann sagen wir leise: „Auf Wiederseh'n!"

Unwillkürlich schweift das Geistesauge von diesem Bilde hinüber ins Menschenleben. „Auf Wiederseh'n", sagen auch die Eltern, wenn sie ein Kind aus dem Banne des Vaterhauses entlassen in die große, weite, unbekannte Welt. Sie haben es gehütet im warmen Nestchen, haben es gehegt und gepflegt in treuer Sorge. Nun ist es flügge geworden, die Flügel sind gewachsen, es möchte sie dehnen und schwingen. Doch zu eng und zu klein ist die Stätte, wo es, bis jetzt unbewußt seiner Kraft, den süßen Traum der Kindheit träumte. Auf einmal fühlt es die hemmende Schranke, welche es am freien Ausflug hindert, und was ihm bis jetzt eine stolze, sichere Burg gewesen, deucht ihm nun eine enge, bedrückende Veste.

Hinaus in die Welt drängt das junge, tatendurstige Herz, nach freier Entfaltung strebt der erwachende Geist. Er möchte wissen, wie es da draußen aussieht, möchte erforschen die Geheimnisse, die er jetzt nur ahnt, und seinen Durst stillen an den reinen Quellen, die aus den Tiefen der Wissenschaft sprudeln. Mit bangender Sorge gewahren die Eltern den sehnsuchtsvollen Blick, den das Vöglein über die Schutzwehr des heimischen Nestchens wirft, aber sie haben weder die Macht noch das Recht, eine Blende vorzuschieben. Sie wußten ja, daß es so kommen würde, denn sie selbst haben einst mit gleichem Verlangen die Schwingen erhoben. Sie wußten, daß die flüggen Vögel ausfliegen würden. Haben sie nun die junge Kraft gestählt zum Fluge ins Weite, haben sie dieselbe vorbereitet auf die Gefahren und Mühen der Fahrt, bei welcher manch sandige Wüste zu durchwandern, manch steiler Berg zu erklimmen ist? Haben sie auch gemahnt, mit Freude und Ausdauer dem Ziele zuzustreben, mit Mut alle Hindernisse zu überwinden. Warnten sie vor den tückischen Feinden, die im Hinterhalt lauern, und lehrten sie die Schlinge erkennen, die, von schimmernden Beeren gedeckt, den Tod birgt? Sind die Unerfahrenen unterrichtet, daß der Sumpf, dessen gleißende Oberfläche in den herrlichsten Farben schillert, dem Unvorsichtigen, der ihn betritt, Untergang und Verderben bringt? Oder lassen sie unvorbereitet den verführerischen Zauber des Neuen den jungen Wanderer umfluten; lassen sie denselben vorschnell in jähem Auflug zur Sonne der Freiheit sich emporschwingen, daß er geblendet und ermattet mit lahmem Flügel niedersinken muß in den Staub?

Es ist ihnen nicht vergönnt, gleich den kleinen, gefiederten Eltern ihr Kind zu begleiten und ihm nötigenfalls die rettende Hand zu reichen und bei jeder Gefahr warnend die Stimme zu erheben. So mögen sie ihm denn wenigstens einen sichern Stab mitgeben, der an verhängnisvollen Abgründen, an schroffen Klippen Halt und Schutz gewährt. Dieser Stab sei vor allem die christliche Erziehung, das eigene Beispiel und das mahnende Geleitwort. Ist dieser Stab aus echtem, festem Kernholz, so wird er nie versagen, kein Sturm kann ihn knicken und kein Fels ihn brechen. Ist die Hand von Jugend auf geübt, sich daran zu halten, so wird er weder im sonnigen Freudentaumel, noch in dunkler Wetternacht ihr entgleiten. Er ist der treue Führer, der, wenn auch dem Ohr unvernehmlich, eine desto deutlichere und eindringlichere Sprache zum Herzen redet; der nimmermüde Wächter, der ausharret und mahnet, wenn das Gewissen berauscht und betäubt in Todesschlaf zu sinken droht. Und wie er den Ausflug leitete, so wird er auch die Heimfahrt lenken dorthin, wo ein ewig sonniges Nestchen den müden Wandervogel zur Ruhe ladet nach des Lebens mühevollem Flug.

„Kölner Volksztg."

Kampf dem Alkohol!

Durch den Alkohol wird der Wille, die Widerstandskraft des Menschen, die innere Freiheit geschwächt. Die Frage des Alkoholismus ist heute, ganz besonders vom Standpunkte der modernen Ethik, sehr akut geworden. Die große ethische Bewegung der Gegenwart mit all ihren komplizierten Fragen sucht an erster Stelle das Recht der Initiative zu begreifen und zu begründen. Mut der Initiative ist das praktische Losungswort der Gegenwart. Der Alkoholiker kommt da zu kurz: seine Individualität ist für die stetige Selbsterziehung und Selbstreform nicht hinlänglich geeignet. Der Alkoholismus läßt auch wahre Nächstenliebe nicht aufkommen, denn dazu gehörte stetig bewußte Sorge um Linderung und Abschaffung der Not und des Elends. Der Alkoholismus verroht ferner die Freundschaft, gefährdet das Verhältnis von Mann und Weib, von Eltern und Kindern. Das Gasthausleben raubt den Vater den Kindern und der Familie. Nur die ethische Reformation des Familienlebens kann uns vor der drohenden Degeneration retten.

Der Mißbrauch des Alkohols gefährdet das Eigentum, das Leben und die Gesundheit, die öffentliche Sicherheit, die Unschuld des Kindes wie die Reinheit der Jungfrau und die Ehre des Weibes. Der Alkohol hat schon ein Meer von Blut vergossen, ein Meer von Tränen geschaffen, mit Flüchen und Verwünschungen den Himmel entsetzt. Wäre der Alkohol nicht, so würden viele Gerichtssäle veröden und die Strafanstalten um weit über die Hälfte ihrer Insassen entvölkert werden. Darum auf zum gemeinsamen Kampf! „Charitas".

Gaben des Herbstes.

Der Herbst bietet in der Regel an Früchten und Gemüsen die reichste Auswahl, gleichsam, als wolle er uns für die Kargheit der kommenden Winterszeit entschädigen.

Viele Früchte und Gemüse lassen sich mit leichter Mühe in guten Kellern, Wurzelgemüse auch in passenden Erdgruben aufbewahren. Manche Obstarten und Beerenfrüchte sind jedoch so zart, daß sie eingemacht werden müssen.

Zum Einmachen von feinen Gemüsen eignen sich Blechbüchsen, besonders aber hermetisch verschließbare Gläser vorzüglich. Sämtliche Gemüse müssen zu diesem Zwecke jung und zart, reif, doch nicht überreif sein, auch so frisch wie nur möglich verarbeitet werden. Die verschiedenen Gemüse werden in Salzwasser erst halbweich gekocht, (Erbsen können auch halbweich gedämpft werden), dann eingefüllt, die Büchsen verlötet, Gläser hermetisch verschlossen. So stellt man sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser, welch letzteres über ihnen zusammengehen soll. Der Kessel wird bedeckt und das Wasser zum Kochen gebracht. Nach dem nötigen Kochen, das — je nach Größe und Inhalt der Büchsen — 1 bis 2 Stunden dauert, wird der Kessel bei Seite gestellt und erkalten gelassen. Dann erst nimmt man die Konservenbüchsen und Gläser heraus, trocknet sie ab und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf.

Manche Früchte, wie Gurken, Kürbis und drgl. lassen sich auf höchst einfache Weise in Essig aufbewahren. Nachdem nämlich im Herbste aus den großen Samengurken und Speisekürbissen die Kerne genommen sind, wird die Innenseite mit einem silbernen Löffel (oder mit einem Messer) gereinigt. Dann schneidet man die geschälten Stücke in Streifen, legt dieselben in ein hölzernes Gefäß und bestreut sie mit reichlichem Salz. Nach 24 Stunden legt man die Stücke zum Abtropfen auf ein Brett, trocknet sie mit einem reinen Tuche gut ab und schichtet sie mit Zugabe von Lorbeerblättern, geschälten Schalotten, Perlzwiebeln, einer Zehe Knoblauch, Nelken, Nelkenpfeffer und einigen Körnchen Pfeffer, Senf und geschnittenem Meerrettig in Steinguttöpfe. Hierauf gießt man nicht zu scharfen, kochenden Essig darauf. Sind die Töpfe kalt geworden, so bindet man sie mit Papier zu und bewahrt sie an kühlem Orte auf.

Sehr gut werden Gurken und gelber Speisekürbis nach französischer Sitte (à l'aigre-doux) zubereitet. Sie werden wie oben geschnitten. Auf ein Kilo Stücke nimmt man ein

halbes Kilo Zucker und 4 dl Essig. Zucker und Essig werden mit etwas Wasser gekocht und über die Früchte gegossen. Am nächsten Tage wird dies wiederholt, am dritten Tage jedoch werden Gurken und Saft so lange gekocht, bis die Gurken gelblich, Kürbis goldgelb sind und der Saft dicklich wird. Es gibt eine feine Beigabe zum Rindfleisch.

Auch die sog. „Mixed-Pikles" die in Delikatessengeschäften ziemlich teuer sind, können ohne große Mühe in jedem Haushalt selber hergestellt werden. Man nimmt hiezu kleine junge Böhnchen, geschälte Perlzwiebeln, kleine Gurken, Samen von Kapuzinerkresse, Blumenkohl, Rosenkohl, Gelbrüben und an Würze: geschnittenen Meerrettig, Lorbeerblätter, weißen Pfeffer, und guten weißen Weinessig. Die verschiedenen Gemüse werden in Salzwasser nicht ganz halbweich gekocht und zum Abtropfen auf ein Tuch gebreitet. Zwiebeln, Gurken, Kressesamen werden nur mit Salz bestreut und über Nacht stehen gelassen. Sodann ordnet man alles durcheinander lagenweise in Gläser, gießt Essig daran, bis er darüber zusammengeht, verbindet die Gläser gut und bewahrt sie kühl auf.

Von den Obstarten werden die großen Zwetschgen vielfach à l'aigre-doux gleich den unter dieser Bezeichnung eingemachten Gurken behandelt, nur daß dieselben nicht geschält und nicht entkernt werden. Um sie vor dem Aufplatzen zu bewahren, sticht man mit einer Stopfnadel mehrmals in jede Zwetschge, gießt den mit Weißwein und Zucker gekochten Essig (1/2 l Wein, 1/2 l Essig. 1/2 kg Zucker) kühl darüber; dies wird am nächsten Tage wiederholt, und am dritten Tag kocht man alles zusammen einmal auf, hebt die Früchte aus dem Saft und kocht letztern zur Syrupdicke ein.

Eine beliebte Verwendungsart der Zwetschgen ist die sog. „Konfitüre". Die Früchte werden mit kochendem Wasser übergossen, geschält, ausgesteint und mit 3/4 ihres Gewichtes an Zucker mit Wasser zu einer goldgelben Marmelade gekocht.

Vorzüglich, eine der feinsten Marmeladen geben Pfirsiche, die man auf obige Art behandelt. Dieselben sind jedoch rascher fertig und haben ein köstliches Aroma.

Fein wird auch Quitten-Gelée. Die sogen. Aepfelquitten, wie die Rinde und die Abfälle der Einmachquitten werden mit Wasser sehr weich gekocht. Man läßt die Masse etwas abkühlen und rührt ein Glas Weißwein durch. Das läßt man mit einer halben Zitrone bis zum andern Morgen stehen. Der Saft wird abgegossen, und auf 1 Liter 750 Gramm (1 1/2 Pfund) Zucker und ein wenig Vanille dazugegeben und gekocht, bis einige Tropfen auf einem nassen Teller zu Gallerte sich formen.

So lassen sich aus manchen Früchten, denen sonst rasches Verderben droht, mit etwas Mühe haltbare, schätzenswerte Beilagen und Konfitüren herstellen, die in kommenden Wintertagen und selbst im kommenden Frühling uns noch zu gut kommen.

M. H.

Das Kloster in Stein a. Rh.

(Mit Bild).

Wer ein Kollegium hören mag über Geschichte und Kunstgeschichte deutscher Vorzeit, der komme mit ins Kloster zu Stein am Rhein. Der Genius des Orts liest dieses Kolleg jedem, der es hören will, aus einem alten Heft, bestehend in Steinwerk, Schnitzwerk, Malereien und halberloschenen Inschriften:

Der Genius des Orts heißt David von Winkelsheim und war vor vierhundert Jahren Abt von St. Georgen zu Stein. Oder er heißt auch Herzogin Hadwig oder Kaiser Heinrich oder Kunrat von Ammenhausen oder Ambrosius Holbein, je nach dem Raum, in dem er zu uns spricht.

Eine echt deutsche Landschaft ist's, eine der deutschesten des ganzen weiten Sprachgebiets, wenn auch wenige Minuten außerhalb der deutschen Reichsgrenze. Der ruhige Strom hier hat die ersten alamannischen Ansiedelungen auf helvetischem Boden in seiner Flut gespiegelt; auf der Insel dort hat St. Otmar, der zweite Gründer von St. Gallen, gewohnt und gelitten. Aber hier am nördlichen Ufer hat sich vor nun neunhundert Jahren die einstmalige Stiftung der Frau Hadwig vom Hohen Twiel, das Kloster St. Georgen, niedergelassen, als nach dem Tod der Gründerin die verwaisten Mönche deren Neffen, Kaiser Heinrich den Heiligen, um einen neuen, bequemeren Wohnsitz angingen (1005).

Auf den alten Grundmauern des elften Jahrhunderts ruhend, aber mit der Zeit höher gewachsen und weiter in den Rhein hinausgebaut, steht das Kloster heute noch als malerische Baugruppe am Strand des klaren Stroms, so wie es einst seine geistigen Bewohner, die tätigen und kunstfrohen Mönche des hl. Benedikt, zur Zeit der Reformation hinterlassen haben. Mit starken Widerlagern und strebepfeilerartigem Erkerbau fußt die stattliche Abtswohnung im Flußgrund und steigt in einfacher Gliederung — unten Stein-, oben Fachwerkbau — mit bunten Dächern und rotem Holzwerk in einem höheren und einem niedrigeren Walmgiebel empor, denen hohe, breitbuschige Pappeln als Hut zur Seite stehen (s. Abb.). Hinter dem kleineren Ostbau, den Abt Jodokus Laitzer um 1480 auf einem kühn in den Rhein hinausgestellten Mauersockel in kräftig vorragenden Oberstockwerken errichten ließ, öffnet sich der „Bannhof", ein früher ganz ummauerter Garten, in dem seinerzeit die Aebte und die Amtleute dreimal im Jahr ihren Bannwein ausschenkten, und von dem man prächtig über den grünen Strom nach der Vorstadt Burg und ihrem auf römischen Grundmauern errichteten Kirchhof hinübersieht.

Aber aus den Mauern und Fenstern der Abtswohnung blickt und haucht uns das deutsche Mittelalter an und lockt uns, einzutreten. Der kleine, grüne Hof der Prälatur träumt im Nachmittagsschatten; grün blickt durch das offenstehende Hoftor der Rhein herein. Grün öffnet sich uns hinter dem Parlatorium, das über der Freitreppe zwischen Abts- und Mönchswohnung den Wanderer empfängt, der schattige Kreuzgang. Er ist seiner Anlage nach wohl der älteste Teil des ganzen alten Klosterbaues. der sich in annähernd quadratischer Grundform um sein Viereck herumlegt: nördlich die Kirche, eine ernste Säulenbasilika des zwölften Jahrhunderts, östlich und südlich gegen die Sonne hin die Mönchs- und die Abtswohnung, westlich die Wirtschaftsgebäude. Der Aufbau des Kreuzgangs in seiner jetzigen Form stammt aus spätgotischer Zeit, das reiche Netzgewölbe des südlichen Armes aus den kunstfrohen Jahren des letzten Abtes David von Winkelsheim (1499—1525). Da ist es schön zu wandeln auf den ausgewitterten Steinplatten, über sich das kunstreiche steinerne Rippenwerk, zwischen dem die Reste zierlicher Rankenmalerei hervorblicken, während von den Schlußsteinen die Wappen der fürstlichen Gründer und des geistlichen Bauherrn herniederschauen. Durch die efeuumsponnenen Maßwerkfenster sieht man hinaus in den halbverwilderten Garten und auf die hochragende Kirche mit dem schlanken gotischen Glockenturm. Tausendjährige Andacht webt durch die gewölbte Halle; Gebet und Psalmengesang säuseln leise durch das Rauschen des Efeus, unterbrochen von den fröhlichen Lauten der munteren Schuljugend, die sich vor einem Menschenalter noch in diesen Räumen getummelt, und von dem Schlurfen blatternkranker Bourbakisoldaten, die im letzten großen Krieg hier als Gefangene Unterkunft gefunden.

Aber Schrein um Schrein der Vorzeit und ihrer Kunst gehen erst recht auf, wenn wir mit unserm Führer in die Abtswohnung eintreten, den südlichen Vorbau des alten Klostervierecks, wo der Abt als halb weltlicher Herr lebt und regiert. Sein Speisezimmer ist als Stätte adeliger Behaglichkeit und heiteren Lebensgenusses angelegt und ausgestattet. Durch die gewölbten Erker und tiefen Fensternischen strömen Luft und Licht herein, und an den bunten Decken tanzt der Widerschein des bewegten Stromes hin und her. An den Schnittpunkten der hölzernen Leistendecke hat Abt David in der Mitte den Schutzpatron des Klosters, den Drachentöter Georg, und rings um ihn die Symbole Christi — Pelikan, Phönix, Strauß, Panther,

Löwe und Elephant — in Holz schnitzen lassen. Ueber dem Wandgetäfel ziehen sich, grau in grau gemalt, Darstellungen aus der Heiligenlegende und aus der weltlichen Geschichte hin. (Hans Sandreuter hat neuerdings die von der Tünche befreiten Bilder mit entsprechenden Neuschöpfungen ergänzt).

Im oberen Stock der Abtswohnung ist die „Freiheitsstube". So heißt das größere Gemach bis heute: es war eine Freistätte, wohin sich Verfolgte flüchten durften. Aber für den Erbauer und letzten Bewohner war es ein Gefängnis, aus dem er sich durch die Flucht retten mußte. Abt David von Winkelsheim hatte mit den Herren von Zürich als Kastvögten des Klosters und Schirmherren Steins, die in ihrem Gebiet die Reformation Ulrich Zwinglis durchführten, einen Vertrag geschlossen und ihnen die Abtei übergeben gegen Vorbehalt zweier Zimmer im Kloster und ausreichender Einkünfte für sich und die wenigen Mönche. Aber man traute ihm nicht; man fürchtete, er beabsichtige, den Vertrag zu brechen und die Stiftung an Oesterreich zu übergeben; hier in seiner Stube ward er von vier Knechten bewacht. Aber er entwich ihrer säumigen Hut; durch die Tür des anstoßenden Schlafgemaches ist er ihnen entflohen und hat sich in Radolfszell neuerdings zum Abt aufgeworfen. Aber ein Jahr darauf schon machte ein rascher Tod seinen Ansprüchen und seinen Leiden ein Ende (1526).

Durch die Fenster des Klosters sehen wir noch den alten und doch stets neuen Rhein unten vorbeiziehen, in den schon Abt David mit seinen Künstlern so oft in ruhigem Sinnen geblickt hat. Der Strom ist gleich, immer gleich still und klar geblieben, ob der Einbaum des Pfahlbauers ihn furchte, ob Kaiser und Päpste vom Konzil her seine breite Straße befuhren, ob schwedische oder russische Heere in schweren Kriegszeiten sein völkerscheidendes Bett überschritten. Die alte Abtei an seinem Ufer hat des Schweren viel erlebt, und Sorgen sind in ihr auch seit den Tagen Davids von Winkelsheim oft zu Hause gewesen bis heute, da der, den das Geschick zum späten Erben der Aebte von St. Georgen gemacht hat, sich oft vergeblich nach Verständnis und Hilfe für seine Absicht umsieht, dem köstlichen Denkmal der Vorzeit die wünschenswerte Sicherung und die würdige Zweckbestimmung zu verschaffen. Menschliche Eingriffe sind nach Menschenmöglichkeit ausgeschlossen; bleiben nur die Elemente den edlen Gebilden der Menschenhand, die St. Georgen birgt, freundlich gewogen, so ist zu hoffen, daß sich noch jahrhundertelang die Freunde des Schönen und Echten ihrer freuen dürfen.

Sinnsprüche.

Gar mancher Freund ist nur dein Tischgeselle;
Am Tag der Trübsal ist er nicht zur Stelle.

Wenn toller Jubel rings erfüllt die Luft,
Dann hör die Glocke auch, die zum Gebete ruft.

Aus Kirche und Welt.

Schweizerischer katholischer Volks-Verein. Unter dem Präsidium von Msgr. Dr. Stammler konstituierte sich im Hotel „Union" in Luzern die Sektion für Wissenschaft und Kunst des schweizerischen katholischen Volksvereins. Da derselben statutengemäß auch die Organisation der betreffenden Sektionen des Katholikentages zugewiesen ist, gliederte sie sich unter Beizug von einer größern Anzahl Fachgelehrten in fünf Unterabteilungen. Es werden diese aus je fünfzehn bis zwanzig Mitgliedern bestehen, unter denen auch die französische und italienische Schweiz immer entsprechende Vertretung findet. Die Unterabteilungen konstituieren sich selbst; die fünf von denselben gewählten Präsidenten bilden zugleich den Vorstand der Gesamtsektion für Wissenschaft und Kunst.

Mit der Konstituierung der einzelnen Unterabteilungen wurden folgende Herren betraut: Theologisch-philosophische Abteilung: Hochw. Herr Prof. Dr. Gisler, Chur; historische Abteilung: Msgr. Dr. Stammler, Bern; naturwissenschaftliche Abteilung: Rektor Ribeaud, Luzern; belletristische Abteilung: Redaktor Georg Baumberger, Zürich; Abteilung für Kunst: Stiftsbibliothekar Dr. Fäh, St. Gallen. Das interimistische Präsidium der Gesamtsektion wurde Mgr. Dr. Stammler, das Sekretariat derselben Dr. A. Hättenschwiller übertragen.

Die Diskussion über das Programm zeitigte schon gleich in dieser ersten Sitzung zwei beachtenswerte Beschlüsse. Es wurde die Herausgabe einer „Zeitschrift für Kirchengeschichte" in Aussicht genommen und die historische Abteilung mit den bezüglichen Vorstudien betraut. Der Abteilung für Kunst wurde der Auftrag zugewiesen, die Vorarbeiten an die Hand zu nehmen für eine mit dem nächsten Katholikentage im Herbst 1906 zu verbindende schweizer. Ausstellung für christliche Kunst.

Der Verband der schweiz. kathol. Mädchenschutz-Vereine hielt am 4. und 5. Oktober in Bern seine IX. Generalversammlung ab. Näheres folgt in nächster Nummer.

Küche.

Tomatensuppe. 1/4 Pfund Speck wird in Würfel geschnitten und langsam gelb gebraten, dann 3 Löffel Mehl und eine feingeschnittene Zwiebel darin gedünstet. Nun fügt man 3 gewaschene Tomaten hinzu und ca. 1 1/2 Liter Wasser, alles zusammen aufgekocht und dann noch ungefähr 1/4 Stunde langsam weiter gekocht. Nun gieße man die Suppe durch ein Sieb über geröstete Brotwürfelchen.

Bohnen mit Tomaten. 1 Pfund weiße Bohnen werden am Abend zuvor verlesen, gewaschen und eingeweicht. Am andern Morgen werden sie mit ca. 1 1/2 Liter Wasser aufs Feuer gesetzt. 1/4 Pfd. durchzogener Speck wird in Würfel geschnitten, gelblich gebraten, mit 2 Löffel Mehl gedünstet und unter die weichgekochten Bohnen gemengt; ebenso 3 große weichgekochte, durch ein Sieb getriebene Tomaten. Nachdem alles zusammen gut aufgekocht ist, fügt man noch das nötige Salz und eine Messerspitze Zucker bei.

Kartoffeln mit Tomatensauce. Ungefähr 3 mittelgroße Tomaten lasse man mit 2 Liter Wasser 1/2 Stunde kochen. Mit gelblich gebratenen Speckwürfeln dünste man 1 Zwiebel und röste damit 3 Eßlöffel Mehl unter fleißigem Rühren und füge die durch ein Sieb gepreßten Tomaten bei und lasse alles gut aufkochen. Die in der Schale gekochten Kartoffeln schneide man heiß in Scheiben und bringe sie in die Sauce, lasse alles sehr heiß werden, gebe Pfeffer und Salz und 1/2 Löffel Essig daran, falls es nicht säuerlich genug ist. —.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau)

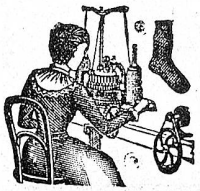
EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.—. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung": BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION", SOLOTHURN.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.



5 Francs und mehr
per Tag Verdienst

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.,
Wà 1555 g Zürich, Hafnerstrasse 23—53. 184⁰

Tuchfabrik Entlebuch.

Reichhaltiges Lager in **Guttuch, Halbtuch, Halblein** und **Cheviot, Buckskin** und **Loden**. — Wir besorgen auch **Lohn- oder Kundenarbeiten** nach Muster, kaufen Wolle. Tauschen Waren gegen Wolle. Muster und Preistarife zu Diensten. Infolge Neuanschaffung verschiedener Maschinen garantieren wir für **solide, tadellose Fabrikation** bei billigsten Preisen und empfehlen uns bestens

188⁶ H 4285 Lz **Tuchfabrik Entlebuch.**

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32²⁶

Behufs Mitarbeit

bei einem katholischen Missionswerke

werden **Töchter** gesucht, welche mit der Feder gewandt sind und nebst gründlicher Kenntnis der deutschen Sprache 195³

auch des Französischen oder Italienischen mächtig sind.

Liebe und Eifer für die Heidenmissionen sind vorausgesetzt.

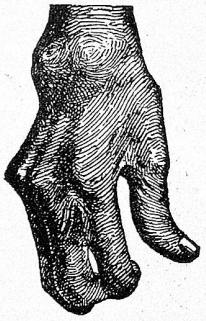
Alle näheren Aufschlüsse vermittelt die Expedition dieses Blattes.

FREI

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich eine Mischung von 5 ganz harmlosen Ingredienzen zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn, welche von **Rheumatismus** litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll ert staunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.



Eine Art von verkrupplung der Hände in chronischen artikulären Rheumatismus. (Zweiter Fall.)

Seitdem habe ich damit Hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, geheilt und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln **frei** zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitälern als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung. sondern fordere Sie **nur** auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine **freie Probeschachtel.** Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Postkarte an: **John A. Smith,** 449, Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C. Bwg 953 150¹⁸

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen:

Bibel des alten und neuen Testamentes
in 50 Bildern.
Preis Fr. 4.60.

Singt dem Herrn
oder:
das Kirchenjahr in Liedern.
Von **Cordula Peregrina.**
Preis Fr. 5. 50.

Das **neue Musikalische Familienspiel** ist ein sog. **Quartettspiel** und hat den nicht nur belehrenden und unterhaltenden, sondern wirklich auch praktischen Zweck, Kindern die notwendigsten **Grundbegriffe der Musiktheorie** (Taktarten, Tonleitern, Noten, musikalische Fremdwörter usw.) auf angenehme, mühelose Weise und spielend beizubringen, Kenntnisse, deren Erlangung im Musikunterrichte bekanntermassen oft auf recht grosse Schwierigkeiten stösst. — Das Spiel, über das sich Musiklehrer bereits anerkennend ausgesprochen haben und das selbstredend auch für Erwachsene interessant ist, kostet **Fr. 2. 50** und ist vorrätig bei 202[4]

Franz Carl Weber, Spielwarenhaus, Zürich, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62.

---

3 Vorteile

sinds, die ich infolge *Grosseinkaufs* bieten kann und die meinen Schuhwaren jährlich einen nachweisbar immer grösseren Vertrieb verschaffen:

Erstens: die gute Qualität!

Zweitens: die gute Passform!

Drittens: der billige Preis!

wie z. B.

	Nr.	Fr.
Arbeiterschuhe, starke, beschlagen	40|48	6.50
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	40|48	8.—
Herrenbindschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe, schön und solid	40|48	8.50
Frauenschuhe, starke, beschlagen	36|43	5.50
Frauenbindschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe schön und solid	36|42	6.50
Frauenbottinen, Elastique, für Sonntag, schön und solid gearbeitet	36|42	6.80
Knaben- und *Mädchenschuhe,* solide, beschlagen	26|29	3.50
Knaben- und *Mädchenschuhe,* solide, beschlagen	30|35	4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz u. des Auslandes, die Jedermann hier zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über meine Bedienung aus.

Unreelle Waren, wie solche so viel unter hochtönenden Namen ausgeboten werden, führe ich grundsätzlich nicht.

— *Garantie für jedes einzelne Paar.* — *Austausch sofort franko.* — Preisverzeichnis mit über 300 Abbildungen *gratis* und *franko.* 73[15]

Rud. Hirt, Lenzburg.

Aeltestes und grösstes Schuhwaren-Versandthaus der Schweiz.

St. Ursen-Kalender 1906

ist erschienen und kann zum Preise von **40 Cts.** bezogen werden in der

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Gegen Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Schöne Illustrationen. Reichhaltiger Text.

Offene Stellen

Gesucht auf 1.—2. November in eine Familie von 12 Personen eine ganz tüchtige, durchaus selbständige **Köchin,** die mit einer zweiten Magd auch andere Hausgeschäfte verrichtet. Lohn je nach Leistung 30—35 Fr. per Monat. Jahresstelle. Zeugnisse und Offerten richte man an Frau **Leo Haas,** Eisenhandlung, **Sarnen,** Obwalden. 194[3]

Gesucht: Ein gesundes, braves **Mädchen,** das Liebe zu Kindern hat.
Zu erfragen bei der Expedition. 199

Stellen-Gesuche

23jährige, katholische **Tochter** aus guter Familie, welche in allen Hausarbeiten sehr gut bewandert ist und bürgerlich kochen kann, **sucht Stelle** in ein kath. Privathaus auf dem Lande. Stelle in Spezereiladen bevorzugt. Eintritt nach Wunsch. Gefl. Offerten an **Anna Fahrnholz,** Rodacker, **Hasle,** Emmental. 200

Pensionat für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27[24] Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

Leidenden Personen
(speziell Frauen und Mädchen) gebe ich kostenlos Auskunft über einen sichern Weg zur Hilfe.
197[1] **Frau Wirth in Heiden,** Kt. Appenzell.

Neues praktisches Koch-Buch
für den
gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)
Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.
Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.
Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.
Preis Fr. 1. 60.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.